

Familie – Kind – Medienangebot

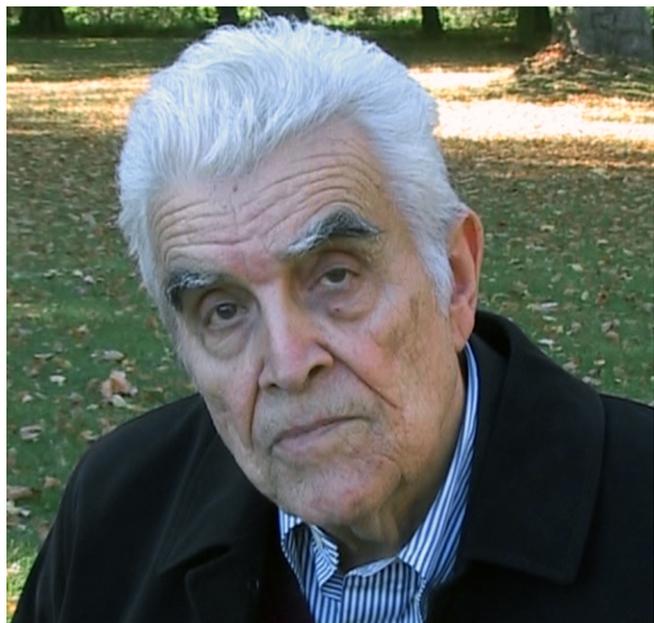
Über die Wechselwirkung der Wertevermittler und die besondere Rolle der audiovisuellen Medien

Die erstaunliche Gleichgültigkeit, mit der viele Menschen den tiefgreifenden Veränderungen in unserer Gesellschaft gegenüberstehen, veranlasst uns, die Gründe für diese Haltung zu hinterfragen. Werden die mit großer Evidenz auftretenden Krisen, wie die uns alle angehende Wertekrise unter den Jugendlichen aus Trägheit nicht voll wahrgenommen oder sind es die Interessen der Entscheidungsträger, die die allgemeine Meinung in ihrem Sinne zu steuern in der Lage sind?

Nachdem man jahrzehntelang den Fragen nach gesellschaftlicher Verantwortung ausgewichen ist, fängt man jetzt an, sie wieder ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken. Im Wechselspiel der Geschichte kommt auch der Bezugsrahmen der Religionen ins Blickfeld.

Wir konnten dem wohl bedeutendsten Religionsphilosophen, René Girard, in Neuhardenberg einige Fragen über den Bezug von Medien und Werten stellen, die er sehr differenziert beantwortete.

Zu der Eingangsfrage, ob die Medien Werte transportieren, die geeignet sind, Jugendliche zu erziehen oder ob das Gegenteil der Fall sei, meinte er, dass eher das Gegenteil zuträfe. Jedoch sollte man bedenken, dass es auch Ausnahmen gäbe, nämlich, wenn ein Journalist mit Intelligenz an seine Aufgabe gehe, dann könnten die Medien auch etwas



René Girard

vermitteln. Er glaube nicht, dass die Medien an sich pervers oder gefährlich seien, aber es sei evident, dass es einfacher sei, sie massenverständliche Inhalte wiedergeben zu lassen, als z.B. die Werke eines außergewöhnlichen Geistes.

Wir stimmen in der Tat mit ihm überein, dass Medien gut oder schlecht eingesetzt werden können. Bedenklich ist in diesem Zusammenhang ihre Finanzierung durch die Werbung, die ein Massenpublikum erreichen will. Auf diesem Wege kommt es nämlich dazu, dass mit spektakulär-reißerisch aufgemachten Filmen zuviel Gewalt auf den Bildschirm kommt.

Auf die Frage, was er dem vielgehörten Einwand – es gäbe ja auch viel Gewalt im realen Leben und deshalb müsse man sie zeigen – entgegen würde, antwortete er: „Es geht dabei um die Art, wie die Gewalt behandelt wird. Es handelt sich oft um eine komplizenhafte Behandlung, eine, die die Wirkungen der Gewalt zu reproduzieren sucht und die eine gewalttätige Mentalität in das Privatleben der Individuen einschleust, die also grundsätzlich schlecht ist. Es ist aber auch möglich, sie auf eine andere Art und Weise zu behandeln, nämlich so, wie es ihr gebührt.“

Sichtwechsel: Ermöglicht ihre Theorie, nach der die christliche Religion einen Ausweg aus dem Zirkel der Gewalt erlaubt, einen neuen Zugang zu diesen Fragen?

René Girard: Die christliche Religion ändert das Verhältnis zur Gewalt grundsätzlich und zwar so grundsätzlich, dass die meisten Menschen von dieser Veränderung betroffen sind, aber es ihnen allein nicht gelingt, damit umzugehen. Oft machen sie etwas Schlechtes daraus, denn die Radikalität der christlichen Offenbarung nimmt uns die Hilfsmittel der früheren Kulturen, die darin bestanden, die Gewalt als religiöses Opfer zu rechtfertigen. Dies geschieht im Christentum nicht mehr und daher wird die Gewalt zu etwas vollständig Schlechtem. Es gibt keine legale Gewalt im Sinne der religiösen Opferung mehr. Im Opferritual geschah in den archaischen Kulturen eine Verschiebung der Gewalt auf ausgestoßene Opfer. Das Christentum lehnt die Idee dieser Opfer ab, es klärt über diesen Gebrauch der Gewalt auf. Die heutige Gewalt ist im Verhältnis zur archaischen Gewalt aus ihrem Gleichgewicht geraten, sie kann alle möglichen Gegenstände besetzen, ohne dass man genau weiß,

warum. Natürlich muss man sie bekämpfen, d.h. man darf ihr nicht nachgeben.

Sichtwechsel: In Bezug auf die heutige Wertevermittlung innerhalb und außerhalb der Medien befürchten wir, dass die Jugendlichen den Verlust eines Wertebewußtseins erleiden, das vormals von der Religion gestärkt wurde.

René Girard: Ja, aber es gibt Dinge, die heute noch nicht so sichtbar sind, denn die Jugendlichen leiden unter diesem Werteverlust, und wenn sie leiden, dann heißt das, dass es doch noch Möglichkeiten gibt.

Sichtwechsel: Den Auswirkungen der gewalthaltigen Filme auf die heutige Jugendkultur muss mehr Beachtung geschenkt werden.

René Girard: In Amerika, wo ich jetzt lebe, gibt es Sender auf Abonnement-Basis, die ohne Werbung und ohne Gewalt sind. Auch mir sind die heutigen gewalttätigen Filme ein Gräuel.

Sichtwechsel: Ich wundere mich immer, wenn behauptet wird, dass im Menschen Gewalt stecke, dass der Mensch von Natur aus gewalttätig sei. Ich denke, dass das nicht stimmt.

René Girard: Nein, nein, Gewalt gibt es zwischen den Menschen, sie ist aber nicht ein Teil des Menschen. Konflikte zwischen den Menschen stellen sich ein, weil alle das Gleiche besitzen wollen, also zu Rivalen werden, was durch ihr mimetisches Verhalten gesteigert wird, (weil es der andere haben will, ist es umso begehrtlicher). In einigen großen Kunstwerken wird dieser Konflikt verstehend dargestellt, wodurch seine eigenen Begrenzungen überwunden werden. Wenn alle die Komödie der menschlichen Beziehungen verstehen, verringert sich die Gefahr, in eine Tragödie abzugleiten.

Sichtwechsel: Traditionellerweise versuchen wir, einem Kind die Welt durch Fabeln nahe zu bringen. Sie kennen das Buch des Kinderpsychologen Bruno Bettelheim „Kinder brauchen Märchen“. Er sagt darin, dass es für die Erziehung der Kinder notwendig sei, sie anzulernen, zwischen Liebe und Hass, zwischen Gutem und Bösem zu unterscheiden. Damit soll versucht werden, die Kinder auf das Leben vorzubereiten.

René Girard: Ja, aber das darf nicht zu schnell geschehen. Sie müssen zuerst die Erfahrung von Konflikten machen. Sie können nicht die Nichtigkeit von Konflikten verstehen, bis sie sie erfahren haben. Sie können das nicht kalt lehren wie einen intellektuellen Vorgang oder es wird missverstanden. Die Kinder müssen die eitle Nutzlosigkeit von Konflikten zuerst selbst erproben. Sie können die einzelnen Schritte nicht überspringen.

Sichtwechsel: Ja, das ist eben das Problem von Internet und den neuen Medien, dass sie die Möglichkeiten der Kinder beschleunigen, Informationen zu bekommen; aber sie lernen nie, mit dieser Information umzugehen, weil ihnen die Erfahrung fehlt.

René Girard: Daher ist für sie dann diese Information bedeutungslos – sie müssen erst durch eigene Erfahrungen gehen.

Sichtwechsel: Wie schätzen Sie also den Gebrauch der Medien durch Kinder ein? Negativ?

René Girard: Manchmal negativ, manchmal bedeutungslos, manchmal für die Erziehung nützlich. Aber ich vermute, dass Sie wie ich denken, dass Bücher auf jeden Fall besser für die Erziehung geeignet sind.

Sichtwechsel: Ja. Sicher. – An anderer Stelle haben Sie sich auch gegen die Idee verwahrt, dass Kinder, im Sinne einer mythologisierenden Interpretation, durch irgendwelche Neigungen Schuld auf sich laden. Kleine Kinder sind für Sie absolut unschuldig.

René Girard: Ganz richtig. Ich denke, dass Kinder unschuldig sind. Ich, jedenfalls, kann mich noch an meine eigene Arglosigkeit erinnern und ich glaube, jeder von uns erinnert noch Teile seiner eigenen kindlichen Unschuld.

Sichtwechsel: Ich denke, dass man die Erzeugung und Verbreitung jugendgefährdender Filme einschränken sollte, ganz im Sinne von Prof. Ernst Ulrich von Weizsäcker, der eine Begrenzung der Anwendungen der Wissenschaft fordert, wenn diese schädlich sind.

René Girard: Ja, das denke ich auch. Das ist ja eher eine Sucht, die diese Filme hervorrufen. Das Sehen dieser Filme erfolgt ja nicht aufgrund einer einfa-

chen Vorliebe oder eines Geschmacksurteils, sondern aufgrund einer Sucht, die gefährlicher ist als die des Rauchens von Tabak.

Sichtwechsel: Wie erklären Sie sich, dass das technisch und wirtschaftlich Machbare als vermeintliche Freiheit so bis zum Letzten ausgenutzt wird?

René Girard: Der Westen missbraucht das Christentum, indem er es zu einem Werkzeug seiner materialistischen Ziele wie Wohlstand und ähnlicher Dinge macht, was verabscheuungswürdig ist. Wenn Sie an die erstaunlichen heutigen Gegebenheiten denken, dann erkennen sie darin unsere Unfähigkeit, unsere eigene Lage zu meistern, – eine ungenügende Reflexion, da sie das Religiöse nicht einschließt. So werden die negativen Auswirkungen der unüberlegten Verhaltensweisen immer stärker. Wir haben uns in unserer Gedankenlosigkeit der Möglichkeit begeben, die Dinge wirklich zu verstehen. Dieser Mangel an tieferer Reflexion führt zu apokalyptischen Zuständen. Wenn ich noch etwas Zeit habe, werde ich über die apokalyptischen Texte der Bibel und über ihre Relevanz für die heutige Zeit reden. Das Wichtigste für uns ist heute, die wahre Bedeutung, den wahren Sinn der Dinge wiederzuerlangen.

Das Gespräch führte Irene Wittek - Neuhardenberg, Oktober 2007

Brief einer jungen Mutter

Da ich in großer Sorge um unsere Kinder und Jugendlichen bin, wie auch um die Werte und die Kultur unseres Landes, schreibe ich diese Zeilen.



Die Medien, das heißt Fernsehen, Video und Internet, haben heute einen sehr großen Einfluss auf unsere Kinder und die Erwachsenen. Die Medien sind zum Hauptbestandteil des Familienlebens geworden. Sie haben vieles verdrängt – Bücher, Sport, Religion, Kommunikation. Medien spielen ein gefährliches Spiel. Sie nutzen geschickt ihre Möglichkeiten. Das natürliche Schamgefühl wird abgebaut. Die Umerziehung unserer Werte findet statt. Dies alles ist nur möglich, weil der Glaube an Gott fehlt. Das Gefährliche ist, dass alles schleichend kommt, bis man sich daran gewöhnt hat, dann geht es wieder eine Stufe weiter hinab, bis man völlig abgestumpft ist. Leider reagieren die meisten mit Gleichgültigkeit. Wer von diesen Medienverantwortlichen denkt an die Kindererziehung? Manchmal überkommt mich eine Ahnung oder Angst, dass diese so negative Seite der Medien ganz bewusst gesteuert wird, und es ist sicher, dass dabei sehr viel Geld fließt.

Es werden Filme mit sinnloser Gewalt gezeigt, mit immer brutaleren Szenen. Dazu kommt das Geschäft mit den Sexfilmen. So stumpft unsere Gesellschaft langsam ab oder ist schon abgestumpft. Wir zerstören die Seelen unserer Kinder mit solchen Bildern, und Kinder erleiden einen Werte- und Orientierungsverlust. Wo sind Vorbilder für die Kinder, an denen sie sich orientieren können? Gott sei Dank ist es noch verboten, Kinderpornographie zu senden, denn sonst gibt es so gut wie keine Tabus mehr.

Ich beziehe mich auf ein großartiges Buch von Frau Dr. Marianne Koch, das gerade erschienen ist „Die Gesundheit unserer Kinder – Was Sie über ihre körperliche und geistige Entwicklung wissen sollten“, in dem sie schreibt, dass die schlimmsten Krankheiten unserer Zeit Gleichgültigkeit und Egoismus sind.

Müssen die Intendanten des Fernsehens nicht auch moralische und ethische Grundsätze einhalten oder ist ihnen heute alles erlaubt? Darf man um einer

opulenten Finanzierung willen alles produzieren und senden? Ich möchte davor warnen! Wenn Kinder heute in Schulen rennen und ihre Mitschüler töten, sowie ihre Lehrer, so ist das die Schuld der Eltern, die ihre Kinder nicht mit genügend Aufmerksamkeit umsorgen und die der Medien, die verantwortungslos solche Filme und Videos herstellen und viel Geld dafür einnehmen.

Die Würde der Frau, in welchen Filmen ist sie noch gegeben? Fast in jedem Film gibt es ‚Bettszenen‘. Viele Schauspielerinnen sind heute gezwungen, um ihre Existenz zu sichern, sich auszuziehen, weil es keine anderen guten Rollen mehr gibt. Ist unsere Gesellschaft wirklich so primitiv geworden? Die Achtung vor dem Menschen, insbesondere vor der Frau und den Kindern ist größtenteils verloren gegangen. Wir sind ein reiches Land und trotzdem so arm an Werten. Warum passen wir uns eigentlich immer dem niedrigsten Niveau an und das auf allen Kanälen? Das Fernsehen vermittelt viel falsche Werte. Wo sind wir hingekommen, wenn im Fernsehen ganz offen für ein Bordell in Köln geworben wird und dieses richtig vorgestellt wird. Was soll aus Kindern werden, die mit Pornographie konfrontiert werden und mit Erwachsenen, die selber labil sind und so etwas konsumieren? Die gleiche Problematik gilt für sehr brutale Filme. Warum gibt es immer mehr psychisch Kranke, vielleicht sollten sich das die Verantwortlichen fragen? Kinder kann man als Erwachsene nicht pausenlos überwachen und Jugendliche schon gar nicht. Wenn vor einem Film angezeigt wird, dass der Film nicht unter 16 Jahren geeignet ist, dann ist das eine gute Hilfe für die Eltern. Jugendliche, die aber allein gelassen werden, kümmert das mit Sicherheit nicht, denn alles Verbotene reizt schließlich. Man will ja erwachsen sein und wissen, warum es denn verboten ist.

Dass Erwachsene heute leider oft keine Vorbilder mehr sind, davon haben Jugendliche und Kinder ja noch keine Vorstellung. Man kann die Seelen mit solchen Bildern krank machen und auch das Liebesleben wird durch solche Bilder nicht angeregt, sondern zerstört! Kinder heute zu erziehen ist sehr schwierig, da die Einflüsse von außen viel Negatives an Kinder und Jugendliche herantragen. Moral ist heute ein Fremdwort. Das Fernsehen ist voll von Sex und Gewalt, im Theater ziehen sich die Schauspieler aus, Bücher für Jugendliche sind schon voll mit Sex und vulgärer Sprache, von den Zeitschriften ganz zu schweigen. Wenn man sich nicht viel Zeit für seine Kinder nimmt, läuft man Gefahr, dass sie psychischen Schaden nehmen können. Im Fernsehen, so wie im Radio, in Büchern und den Illustrierten wird auch die Spra-

che nicht mehr beachtet und so verkommt sie allmählich. Ein Stück unserer Kultur wird zerstört.

Dies alles ist ein europäisches Problem und so glaube ich ist der Untergang des Abendlandes vorprogrammiert. Unsere Kultur zerbricht: Gewalt, Egoismus, und Gleichgültigkeit machen sich breit. Die Kinder werden nicht mehr versorgt und der Fernseher ist für viele Menschen ein willkommener Babysitter. Kommunikation findet kaum noch statt. Was werden wohl mal die kommenden Generationen über diese Generation sagen, was lassen wir noch an Kultur zurück? All das ist beängstigend, – hat unser Land eine Chance zu überleben? Schon die Römer gingen so unter, als keine Werte mehr existierten und auch die Religion keine Rolle mehr spielte.

Frau Dr. Marianne Koch schreibt in ihrem Buch, dass Kinder die Welt als ein Inferno von Gewalt, Kämpfen, Blut und Tränen, Krieg und Katastrophen permanent durch das Fernsehen, bedingt durch Actionfilme und Krimis, erfahren: „Deshalb kann mich niemand davon überzeugen, dass diese verstörende Bilderflut nichts mit all den Ängsten und Aggressionen so vieler junger Menschen zu tun hat.[...]

Neueste Errungenschaft des Fernsehens: Baby TV- dümmer geht's nicht mehr. Das Fernsehen darf kein Parkwächter für abgestellte Kinder sein.“ Ärzte warnen davor und sind absolut dagegen! „Kein Fernsehen für Kinder unter 3 Jahren! Es gibt keinen Zweifel: TV für die Kleinsten ist schädlich.“

Auch Hedwig Freifrau von Beverfoerde, Koordinatorin im Familien Netzwerk Deutschland und Verantwortliche für die Internet Kampagne www.familie-sind-wir.de, schreibt: „Keine Entwicklungsphase im Leben entscheidet weitreichender über die seelische und intellektuelle Persönlichkeitsentwicklung eines Menschen, als seine ersten drei Lebensjahre. Darüber sind sich Kinderpsychiater, Gehirn- und Stressforscher einig.“

Weiter zitiere ich Frau Dr. Marianne Koch: „Kindergehirne sind außerordentlich empfindlich. Die Verbindungen, die sich in den ersten Lebensjahren zwischen den Nervenzellen gebildet haben, besitzen noch keine ausreichende Stabilität. Das heißt, starke optische und akustische Reize in schneller Folge überfluten und überfordern das ganze System der Sinneswahrnehmungen.“ Im Extremfall kann es zu einem epileptischen Anfall kommen. „Manche Ent-

wicklungsbiologen bringen zum Beispiel das Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitäts-Syndrom (ADHS) mit diesen Überforderungen in Verbindung, vor allem bei Kindern, die sehr früh, also vor dem dritten Lebensjahr, ferngesehen haben (egal welche Sendungen) und bei denjenigen, die ohnehin eine genetische Veranlagung für diese Störung haben.“ Grundsätzlich kann man sagen, ist es am allerbesten für die Kinder, wenn im Haushalt kein Fernseher vorhanden ist. Wenn doch, sollte man die Programme aussuchen und sich intensiv mit ihnen auseinandersetzen. Sesamstraße, die Sendung mit der Maus sind Sendungen für Vier- bis Sechsjährige, die wirklich durchdacht sind und von Pädagogen und Entwicklungsexperten positiv beurteilt werden. Gemeinsam mit den Kindern sollte man diese anschauen und besprechen. „Jeder vierte Sechsjährige hat heute bereits einen eigenen Fernseher im Kinderzimmer stehen.“ – Es grenzt an Kindesmisshandlung; wenn man sich das Programm anschaut. Damit alleine gelassen zu werden, muss Kinderseelen zerstören. Auch für Jugendliche ist ein eigener Fernseher nicht sinnvoll. Gewalt und Pornographie tut ihnen nicht gut. Besonders wenn sie länger fernsehen, gefährden sie ihre Schulleistungen und ihre körperliche Fitness.

Fernsehen macht aggressiv

„Geben Sie sich keinen Illusionen hin. Wenn ein Kind ein eigenes TV-Gerät in seinem Zimmer hat, dann werden Sie nicht verhindern können, dass es gelegentlich auch nachts noch Filme sieht. Filme, die brutale Gewalt- (und Sex-) Szenen enthalten oder haarsträubende Horrorgeschichten zeigen. Für Jugendliche nicht geeignet, heißt es vorher. Dass das ein Witz ist, weil eine solche Ankündigung erst recht neugierig macht, kann Ihnen jeder halbwegs ehrliche Teenager bestätigen. Aber selbstverständlich muss man nicht bis 23 Uhr warten, um Blut und Tränen, Katastrophen und Grausamkeiten zu sehen. Man kann Ihnen gar nicht entgehen.

Warum nehmen wir immer noch hin, dass Kindern ständig eine Welt von Mord und Totschlag gezeigt wird? Der Neurowissenschaftler und Psychiater Professor Manfred Spitzer hat erschreckende Daten zusammengetragen. Er berichtet in seinem fabelhaften Buch „Vorsicht Bildschirm“ (das Pflichtlektüre für Pädagogen, Gesundheits- und Medienpolitiker sein sollte), dass „Gewalt in 78,7% aller Sendungen vorkommt.... In jeder Stunde Fernsehprogramm werden im Durchschnitt 4,12 schwerste Gewalttaten (z.B. Morde) und 5,11 schwere Gewalttaten (z.B. jemanden in schädigender Absicht schlagen) gezeigt... Betrachtet man die Daten nach Programmkategorien getrennt, so

zeigt sich, dass 93,6% der fiktionalen Unterhaltungssendungen (also Filme, Fernsehspiele, Serien) Gewalt enthalten, gefolgt von (an zweiter Stelle!) Kindersendungen mit 89,4% und Informationssendungen mit 77,7%.

Wir brauchen nur Programmzeitschriften anzusehen: An jedem beliebigen Abend werden Krimis, Thriller, Horror-Movies, und dazwischen die erst recht beunruhigenden Nachrichten mit ihrem Schwergewicht auf Krieg, Naturkatastrophen und verzweifelten Menschen gesendet.“

Kinder lernen Grausamkeiten

„Machen wir uns eigentlich klar, was wir unseren Kindern an Grausamkeiten zumuten? Kindern, die nicht wie wir Erwachsene gelernt haben, dass die wirkliche Welt nicht so ist, wie sie im Fernsehen gezeigt wird – oder nur selten. Die noch nicht gelernt haben, dass man Konflikte nicht nur mit der Faust und mit dem Revolver austragen kann, sondern durch Worte, Kompromisse, mit Verstand und gutem Willen.

Jetzt wundern wir uns, wenn Heranwachsende das, was sie Tag und Nacht am Bildschirm hoch emotional erleben, in das tägliche Leben übertragen. Dass sie Amok laufen, andere Kinder quälen und vergewaltigen, dass sie aggressionsbereit und uneinsichtig sind. Dass selbst Mädchen, die erwiesenermaßen weniger Action-Filme anschauen, mit Messern herumlaufen und losstechen, wenn sie geärgert werden. Hätten wir uns das nicht denken können?

Es ist für mich, wie für die meisten der Autoren, die sich mit der Entwicklung von Kindern befassen, absolut unverständlich, dass es nicht schon längst einen öffentlichen Aufschrei gegeben hat gegen die Gleichgültigkeit, mit der wir hinnehmen, dass unsere Kinder Brutalität und Gewalt regelrecht lernen, weil sie im Fernsehen Gewalt als einen ‚normalen‘ Teil des Lebens erfahren.“

Gott sei Dank gibt es immer mehr Menschen, die aufschreien! Doch da es um viel Geld geht, kommt man nur schwer an das Gewissen der Verantwortlichen des Mediengeschäfts heran.



Vor vielleicht 10 Jahren habe ich einen Artikel mit dem Titel „Aufschrei“ geschrieben. Er ist auch heute leider noch genauso aktuell wie damals. Ich wandte mich auch an mehrere Zeitungen, um meinen Artikel zu veröffentlichen. Er wurde abgelehnt. Ich bekam manches Mal seitenlange Entschuldigungen, weshalb man diese Leserschrift nicht veröffentlichen wollte. Ich hatte mit meinem „Aufschrei“ den wunden Punkt getroffen, man hatte Angst, sich mit den Verantwortlichen des Fernsehprogramms auseinanderzusetzen. Wer schwieg, konnte nicht viel riskieren. Fernsehsender sind bekannt für ihre hohen finanziellen Investitionen und verströmen eine Aura von Macht und Autorität. Daher haben nicht genügend Menschen den Mut, gegen sie aufzustehen und für eine Umkehr einzutreten. Dass diese Umkehr dringend notwendig ist, zeigt uns Dr. Marianne Koch: „Jeder dritte Jugendliche zwischen 11 und 17 Jahren leidet unter massiven Ängsten, aber nur 4,8 Prozent der Eltern haben eine Ahnung davon. Unverständlich auch, dass wir wegschauen, wenn Kinder unter acht Jahren – also vor dem Alter, in dem man langsam beginnt, Realität und Fiktion voneinander unterscheiden zu können – als Zeugen von Schlägereien, Morden und Katastrophen im täglichen TV – Programm tiefe, bleibende Ängste entwickeln.“

Die Beweise für diese psychischen Schäden sind längst erbracht. Kein Medienpolitiker kann, wie man es jahrzehntelang getan hat, heute noch sagen: Ach, das betrifft vielleicht ein paar vernachlässigte Jugendliche mit sozial schwachem Hintergrund. Nein, es betrifft alle, auch die Kinder wohlhabender und auch die mit ausgesprochen fürsorglichen Eltern. Kinder lieben es zu imitieren. So ahmen sie auch ganz selbstverständlich die brutalen Handlungen von Action-Filmen nach.“ – Wer kann das alles verantworten?

Computer- und Videospiele: was ist anders?

„Computer und Internet sind da und werden eine immer größere Rolle in unserem Leben einnehmen. Auch für Jugendliche können sie ein wertvolles Mittel sein, um Kenntnisse zu erwerben, Informationen zu erhalten, zu schreiben und zu konstruieren, aber auch um Kontakte zu knüpfen und mit Freunden zu korrespondieren – wenn sie es denn nicht per Handy tun. Eine Diskussion über die Rolle von Computern im Leben unserer Kinder ist deshalb schwieriger als eine über das Fernsehen. Das stundenlange Hocken vor dem PC, meist nach dem die Jungs und Mädchen schon ewig lange in der Schule gesessen sind, ist eindeutig ungesund, behindert ihre körperliche Entwicklung und führt zu Mangel an Fitness und zu Übergewicht – genau wie langes Fernsehen. Auch wenn die Kinder dabei weniger Junkfood fressen als vor dem Fernseher. Ganz einfach, weil sie konzentrierter sind und ihre Hände zum Tastendrücken brauchen. Computer-Zeit fehlt ihnen aber eindeutig beim Sport, bei Kontakten und gemeinsamen Unternehmungen mit Gleichaltrigen, beim Lernen und beim Lesen und sollte deshalb zeitlich unbedingt eingeschränkt werden. Wissen Sie wirklich, welche Spiele Ihre Kinder auf dem Computer spielen? Der große Unterschied zum Fernsehen, das Selbst-Gestalten statt der passiven Berieselung, hat allerdings auch zwei Seiten. Die positive erlaubt den Kindern, aktiv, vielleicht auch kreativ zu sein, zum Beispiel bei gemeinsamen Projekten mit anderen. Die negative Seite kann fatal sein. Sie betrifft die Computerspiele. [...] Gewaltspiele machen Kinder aggressiv. Kinder, die ständig eine Welt von Mord und Totschlag erleben, stumpfen in ihren Gefühlen ab. [...] Gewalt wird selbstverständlich! Der Gehirnforscher Manfred Spitzer erklärt uns, warum er und seine Kollegen inzwischen überzeugt sind, dass solche Freizeitspiele fatale Folgen haben können: Das Gehirn, gerade von jungen Menschen, will grundsätzlich lernen. Die Hirnzellen und ihre Verbindungen werden aber durch ständige gewaltbetonte Gedanken und Taten (auch wenn diese nur virtuell stattfinden) geprägt, das heißt, sie verändern sich. Dadurch verändern sich wiederum die Emotionen und die

Einstellung zu Brutalität. Die Hemmschwellen sinken, Kampf wird zu etwas Normalem.“ „Wenn junge Menschen also gewalttätige Videospiele spielen, verändert sich ihre Wahrnehmung im Hinblick darauf, dass andere eher als Gegner und Feind betrachtet werden. Sie üben aggressive Gefühle, Gedanken und Verhaltensweisen. Sie verschwenden ihre Zeit, in der sie etwas anderes lernen könnten. Und sie lernen gerade nicht, was sie in jungen Jahren lernen sollten, nämlich sich mit anderen gewaltfrei auseinanderzusetzen...“

„Kinder lieben Spiele. Deshalb haben die Hersteller von Video und Computerspielen einen sagenhaften Aufschwung erlebt. Tendenz weiter steigend. [...] Unmerklich aber hat sich der Inhalt und die Machart der Spiele verändert. Zunächst gab es für Kinder hauptsächlich Fantasy-Welten, in denen sie nach Schätzen jagen [...] konnten [...] und hin und wieder musste man ein Meeresungeheuer [...] abknallen. [...] Dass genau dieses Abknallen einen Riesenspaß für die Kinder bedeutete, blieb den Autoren und Herstellern dieser Spiele nicht verborgen. So kam es zu einer immer größeren Zahl von Spielelementen, die man vernichten konnte: Flugzeuge, Raketen, [...] Monster aller Art etc. [...] Die Explosionen [...] wurden immer realistischer, sowie die Begleitgeräusche.“

„Von dort war es nur noch ein winziger Schritt, bis man auch Menschen durch die Luft wirbeln konnte. Das war selbstverständlich nicht ganz einfach, man musste üben. Hatte man es geschafft, gab es die Belohnung: Gratulation! Gut gemacht! Nächste Ebene. Und so kommt es, dass Kinder heute in einem unfassbaren Ausmaß Brutalität und Gewalt in allen Details regelrecht trainieren, und zwar als Täter. Sie selbst haben es – im wahrsten Sinne des Wortes – in der Hand, Menschen zu verprügeln, zu erschießen, ihnen die Köpfe abzuschlagen. Nach dem Motto: Gibt's da ein Problem? Kommt mir da einer dumm? Weg mit ihm. Die Jugendämter zeigen sich besorgt, die Spiele werden von Prüfstellen inzwischen eingeteilt in „unter 18 Jahren“ und „erst ab 18 Jahre“ – so, als ob 18jährige gefestigte Erwachsene wären, und als ob es für Minderjährige nicht ein Leichtes wäre, an die harten, blutrünstigen Ego-Shooter-Spiele heranzukommen, die überall über den Landtisch gehen. Aber erst wenn wieder ein Jugendlicher scheinbar grundlos auf Mitschüler oder Lehrer ballert und wenn sich dann wieder einmal herausstellt, dass er sich zu Hause am liebsten mit Killer-Spielen beschäftigt hatte, dämmert es der Öffentlichkeit für einen kurzen Moment, dass die Toleranz in diesem Bereich vielleicht doch eine fragwürdige ist.“

Nicht nur die Kinder, auch die Erwachsenen sind in Gefahr, durch das Fernsehen und Computer- und Videospiele zu verrohen. „Zwanzig Prozent aller Schulkinder in Europa sind übergewichtig, jedes vierte Kind davon ist sogar „adipös“, also fettleibig.

Was das für das körperliche und seelische Wohlbefinden der Kinder bedeutet und wie sehr davon auch die Gesundheit im Erwachsenenalter abhängt,“ kann man sich vorstellen. „Dass die Fernsehgewohnheiten unserer Kinder einen entscheidenden Anteil an dieser Fehlentwicklung haben, ist inzwischen unbestritten.“ Wir können einen neuen positiven Trend im Fernsehen verfolgen: Fernsehen soll fit machen! In dieser neuen Sendung will man Kinder dazu anregen, selber aktiv Sport zu machen und Freude dabei zu haben, sich zu bewegen. Es gibt also schon etwas, was man einen positiven Ansatz im Fernsehen nennen könnte. Aber die Fernsehanbieter könnten viel mehr für die Kinder tun, wenn sie sich von der verhängnisvollen Vorstellung – Gewalt könnte für etwas gut sein – trennten. Leider geschieht es noch nicht. Heute Kinder großzuziehen, ist unglaublich schwer geworden. Man möchte Werte vermitteln, aber die Medienwelt überschüttet die Kinder und Jugendlichen mit ihrem Gegenteil. Wie soll das Wort einer Mutter, eines Vaters noch gelten, wenn das Kind durch die ständige Berieselung der Medien lernt, Werte abzulehnen?

Leverkusen im Oktober 2007

Barbara Hasenkamp



Quellen:

1, 2, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 11, 12, 13, 14 Dr. Marianne Koch: „Die Gesundheit unserer Kinder“, © dtv, München, Juni 2007, S. 107 ff.

3 Hedwig Freifrau von Beverfoerde in DIE WELT vom 21.04.2007

10 Manfred Spitzer, „Vorsicht Bildschirm“, dtv, München, Juni 2006

Gefahren für Kinder durch Bildmedien

von Dr. Jörg Maywald, Berlin

**Dummes Zeug kann man viel reden,
Kann es auch schreiben,
Wird weder Leib noch Seele töten,
Es wird alles beim alten bleiben.
Dummes aber vors Auge gestellt
Hat ein magisches Recht
Weil es die Sinne gefesselt hält,
Bleibt der Geist ein Knecht.**

J. W. von Goethe (Zahme Xenien)

Was Goethe hier scharfsinnig vor mehr als 150 Jahren ausdrückte, ist im Zeitalter der modernen Bildmedien, in dem die Bilder laufen gelernt und sich ins beinahe Unermessliche vervielfältigt haben, von ganz besonderer Aktualität. Auch heute geht es um die Frage, inwieweit die magische Kraft der Bilder unsere Sinne fesselt und den Geist zur Knechtschaft zwingt. Sollte die Behauptung zutreffen, steht nicht wenig auf dem Spiel: Im Umkehrschluss würde es bedeuten, dem Fernsehen als dem wichtigsten Vertreter der modernen „Bilderzunft“ seine aufklärerische und bildende Funktion zumindest teilweise abzusprechen und es statt dessen als Gefahrenquelle zu betrachten, die uns die Sinne trübt und den Gebrauch der Vernunft behindert.

Besonders brisant ist die Frage der Wirkung von Bildmedien in Bezug auf Kinder, handelt es sich bei ihnen doch um Menschen, deren Sinne erst ausgebildet und geschärft, deren geistige Kräfte noch entwickelt und geformt werden. Hier soll deshalb der Frage nachgegangen werden, welche Rolle die modernen Bildmedien – in erster Linie das Fernsehen sowie das davon abgeleitete Videosehen – in der Entwicklung von Kindern spielen, welche Gefahren sich damit verbinden und auch, welche Chancen einer sinnvollen und kindgemäßen Nutzung gegeben sind.

In einem ersten Schritt wird der Stellenwert aufgezeigt, den das Fernsehen heutzutage bei Kindern einnimmt. Im zweiten Abschnitt wird der Einfluss der Bildmedien auf die kindliche Entwicklung behandelt, und zwar zunächst unabhängig von der Qualität der gezeigten Programme. Im dritten Teil geht es um die Wirkungen von möglicherweise für Kinder gefährlichen Programminhal-

ten. Im vierten Abschnitt werden die Folgen kindlichen „Vielsehens“ und die Wirkungen des Fernsehmissbrauchs auf das Familienleben erörtert.. Der abschließende fünfte Teil benennt die Verantwortung der Eltern und der Medien und zeigt Möglichkeiten auf, Kinder an einen verantwortungsvollen Umgang mit den Bildmedien heranzuführen.

Kinder vor dem Bildschirm

Kinder von heute sind Medienkinder. Für viele ist Fernsehen das erste Medium, dem sie begegnen. Es ist in ihrem Leben wichtiger als Bilderbücher, Bücher oder Radio und hat in einem Großteil der Familien die Funktion eines mehr oder weniger offenen Miterziehers.

Rund 98 Prozent aller bundesdeutschen Haushalte haben einen Fernsehapparat, mehr als ein Viertel sogar zwei. Und fast die Hälfte besitzt außerdem einen Videorecorder, so dass auch ferngesehen werden kann, wenn in den regulären Programmen nichts Attraktives kommt.

Seit Einführung des Kabelfernsehens besteht eine Auswahl aus etwa dreißig Programmen, darunter gegenwärtig zwei Kinderspartenkanäle (der Kinderkanal als Gemeinschaftswerk von ARD und ZDF sowie der Privatsender Nickelodeon), die sich ausschließlich an das minderjährige Publikum wenden.

Wie oft und wie lange Kinder vor dem Bildschirm sitzen, hängt wesentlich davon ab, welche Bedeutung das Fernsehen innerhalb der Familie hat. Kinder, die viel fernsehen, haben im allgemeinen auch Eltern, die viel fernsehen. Kinder ahmen ihre Eltern nach, oder sie sehen fern, um mit ihnen zusammen zu sein. Das geht soweit, dass in manchen Familien das Zusammensein mit dem Vater werktags häufig nur vor dem Fernseher möglich ist. Vor allem für jüngere Kinder ist Fernsehen oft eine – wenn auch unbefriedigende – Möglichkeit, ihrem Wunsch nach Nähe zu den Eltern nachzukommen.

Einfluss der Bildmedien auf die kindliche Entwicklung

„Der Einschnitt, den die bewegten Bilder, der Film, vor allem das Fernsehen und die Videos, in jedem Haus bedeuten, wird noch immer nicht in seiner großen und nachhaltigen psychischen Bedeutung erkannt, nur in seiner Wirtschaftlichen“.

Wenn von den Wirkungen des Fernsehens auf die kindliche Entwicklung die Rede ist, geht es meist um Gefährdungen durch Programminhalte. Vernachlässigt werden dabei diejenigen Einflüsse, die allein dadurch herrühren, dass das viel und regelmäßig fernsehende Kind über einen langen Zeitraum einer Flut ständig wechselnder Bilder – bis zu 1200 verschiedene in einer Stunde ausgesetzt ist.

Wie wirkt sich nun das Fernsehen als solches, also ohne Berücksichtigung des Inhalts der Sendungen, auf den Betrachter aus? Zum Verständnis hierfür ist ein kurzer Blick auf Bau und Funktion des menschlichen Gehirns notwendig.

„Das Gehirn hat zwei Hemisphären mit unterschiedlicher Eignung: links werden Sprache, Logik, Analyse und auch das Bewusstsein von sich selbst ‚verwaltet‘, rechts Musik, Bilder und Synthese. Auch das Gedächtnis lässt sich in zwei Kategorien einteilen: in eine verbale, in der linken Hirnhälfte lokalisierte und in eine visuelle (nonverbale), die in der rechten Hemisphäre liegt. Darauf stütze sich die Vermutung auf zwei verschiedene Arten von Denkvorgängen. Mit dem Sprachvermögen nimmt das verbale Denken in der kognitiven Entwicklung des Kindes eine immer wichtigere Rolle ein. Dabei wird durch einen Rückkopplungsprozess wiederum die Spezialisierung des kindlichen Gehirns vorangetrieben. Durch seine Fähigkeit zu sprechen nimmt das Kind aktiven Anteil an der Entwicklung seines Denkens und seiner Begriffsbildung, während das nicht verbale Denken in seiner ursprünglichen Funktion als Hauptquelle des Lernens zurücktritt. Wenn sich Eltern dieser Aufgabe entziehen, d. h. nicht genügend Gelegenheit anbieten, sich aktiv über gesprochene und geschriebene Sprache zu betätigen, und das Kind, weil es bequemer ist, vor den Bildschirm setzen, dann wird die rechte ‚Bildhälfte‘ des Hirns stärker gefüttert als die linke ‚Sprachhälfte‘. Im kindlichen Gehirn entsteht so ein einseitig auf nonverbales Denken ausgerichtetes Verhaltensmuster. Das Kind fällt zurück an den Anfang seiner Entwicklung, als nonverbales Denken noch seine einzige Lernmöglichkeit war. Sein Gehirn wird ‚falsch programmiert‘, was sich später nicht oder nur sehr schwer korrigieren lässt. Die Balance zwischen verbalen und nichtverbalen Formen der geistigen Organisation ist gestört. Was auf dem Spiel steht, ist nicht der faktische Spracherwerb des Kindes, sondern seine Verbundenheit mit der Sprache als Ausdrucksmittel und als wichtige Quelle der Erfüllung, eine Verbundenheit, deren physiologische

Grundlage in der ausgeglichenen Entwicklung der rechten und linken Gehirnhälfte liegt.“

Zu früh angebotenes, häufiges Fernsehen überschwemmt das kindliche Gehirn also genau zu der Zeit mit visuellen Eindrücken, in der es lernen sollte, Bilder aus sich selbst zu erzeugen. Das Gehirn wird mit Abbildern der Reaktionen auf sprachliche und musikalische Reize überschwemmt, die das Organ eigentlich lernen müsste, selbst hervorzubringen.

Hinzu kommt, dass beim Fernsehen eine Wahrnehmung des dreidimensionalen Raumes nicht möglich ist. Das Kind nimmt lediglich ein zweidimensionales Bild wahr. Die Konturen der Gegenstände, die dieses Bild zeigt, sind unscharf, so dass die Augen dieses Bild nicht richtig fixieren können. Die Augen versuchen diese Irritation durch „Defokussieren“ (leichte Unschärfe) zu korrigieren, was beim noch in Entwicklung befindlichen Kind zu Sehstörungen führen kann, wenn dies häufig geschieht. Das Defokussieren des Auges tritt normalerweise nur beim Tagträumen ein. Durch Fernsehen werden die Augen des Kindes also in einem tagtraumähnlichen Zustand versetzt. Schließlich ist in den Fernsehsendungen die Kontinuität des Zeitablaufs meist nicht gegeben. Kleinen Kindern, die viel fernsehen, wird es dadurch schwer gemacht, sich einen Begriff von Zeit aufzubauen.

Kinder, die viel fernsehen, spielen weniger als andere Kinder. Viele Kinder haben heute Schwierigkeiten, Bälle zu fangen, zu hüpfen, rückwärts zu gehen oder zu klettern. Medienerfahrungen werden zum Ersatz für eigene Erlebnisse und für das Spielen mit Freunden. Das freie, schöpferische Spiel ist jedoch für Kinder notwendig, um beispielsweise Konflikte mit anderen, mit den Eltern oder mit sich selbst sowie Gefühle, die Freude oder aber auch Angst machen, immer wieder zu erleben und so allmählich zu bewältigen. Spielen heißt, sich selbst zu erfahren: die eigene Kraft, die eigenen Möglichkeiten und die eigenen Grenzen. Im Spiel probieren Kinder neue Ideen aus. Spielen bedeutet für ein Kind, kreativ zu sein. Im gemeinsamen Spiel mit Freunden oder Geschwistern lernen Kinder soziale Fähigkeiten. Sie erfahren, dass es sich lohnt, wenn man sich an Spielregeln hält und Rücksicht nimmt. Beim Fernsehen konsumieren die Kinder fremde Phantasie und fremde Vorstellungen. Kinder, die häufig fernsehen, haben dadurch weniger nötig, sich eigene Geschichten, Bilder und Gestalten auszudenken.

Die veränderte Kindheit mit dem Mangel an aktiven Spielerfahrungen, das Defizit an Bewegungen, an Klettern, Balancieren und Schaukeln, die Überforderung von Auge und Ohr durch den Bildschirm, der Kommunikationsverlust in der Familie, der das einsame Kind zum inneren Exil zwingt, die Langeweile und die Unfähigkeit, sich für Werte zu entscheiden, haben mittlerweile breite gesellschaftliche Schichten erfasst. Durch die Reizüberflutung ist die Aufnahme neuer Lernangebote beispielsweise im Kindergarten oder in der Schule gestört. Das Bedürfnis des kleinen Kindes nach geistiger Anregung wird demgegenüber weitaus besser befriedigt, wenn es durch Anfassen und Handhaben, kurz durch eigenes Tun statt durch bloßes Zuschauen lernen kann.

So wie für die geistige Entwicklung des Kleinkindes Vorlesen und Märchenerzählen von großer Bedeutung sind, so wesentlich ist das Lesen für das Schulkind. Lesen war früher eines der wichtigsten Phantasieerlebnisse des Kindes, doch wird es heute durch das Fernsehen in erheblichem Umfang verdrängt. Während aber das Fernsehen dem Zuschauer kaum eine geistige Anstrengung abverlangt, muss das Gehirn beim Lesen jedes Mal alle Schritte des Entschlüsselns und der Sinnverleihung vollziehen. Lesen erfordert eine komplexe Form geistiger Aktivität, schult die Konzentrationsfähigkeit des Verstandes, entwickelt die Phantasie und das Vorstellungsvermögen; die Veränderbarkeit des Lesetempos gestattet ein besseres und tieferes Verständnis des vermittelten Textes. Bücher sind stets verfügbar und beherrschbar. Das Fernsehen dagegen beherrscht das Kind. Beim Lesen erschaffen sich Kinder eigene Bilder, die auf ihren altersgemäßen Lebenserfahrungen basieren; die Fernsehbilder müssen demgegenüber so wie geboten akzeptiert werden.

Gefährdungen durch Programminhalte

Dem Einwand, Kinder könnten durch sie überfordernde Programme gefährdet werden, wird oft mit dem Hinweis begegnet, es gäbe doch schließlich gewalt- und werbefreie Kinderprogramme. Die Realität der kindlichen Sehgewohnheiten spricht demgegenüber eine andere Sprache. Unter den im ersten Halbjahr 1995 zehn meistgesehenen „Kindersendungen“ bei RTL beispielsweise gab es keine einzige speziell für Kinder entwickelte Produktion. Vielmehr waren dies allesamt Abendprogramme mit Marktanteilen von durchweg über 50 Prozent in der Altersgruppe der 3 bis 13jährigen. Damit bewahrheitet sich eine alte Programmweisheit, derzufolge Kinderfernsehen dann stattfindet, wenn Kinder fernsehen. Kinder halten sich nicht an Programmvorgaben. Im Schlepptau von Jugendlichen und Erwachsenen schalten sie an, wann es

und was ihnen gefällt. Einen Großteil der Kinder, besonders wenn sie alleine fernsehen, steht demnach unabhängig von Altersempfehlungen die gesamte Programmpalette zur Verfügung. Damit stellt sich die Frage, welche Gefährdungen insbesondere durch gewaltbetonte, pornographische und – was oft vergessen wird – Angst erregende Sendungen gegeben sind.

Weitgehend unterschätzt wird die Tatsache, dass Angst bei Kindern in erster Linie nicht durch Brutalität und Gewalt, sondern durch Szenen über Verlassenheit und Trennung ausgelöst wird. Dies spielt besonders dann eine Rolle, wenn Kinder alleine vor dem Fernseher sitzen und kein Trost spendender Erwachsener zur Verfügung steht.

Bei Gewaltdarstellungen sind unterschiedliche Wirkungen möglich, die sich gegenseitig kumulieren können. Fernsehen führt bei vielen Kindern zu einem latent aggressiven Gefühlsstau, der durch Gewaltszenen zusätzlich aufgeladen wird. Darüber hinaus können Gewaltdarstellungen Kinder zum Nachspielen veranlassen, was zu aggressivem Verhalten aus Nachahmung führen kann. Hinzu kommt, dass den Kindern die durch Fernsehen beschnittene Spielzeit fehlt, in der aggressives Verhalten durch Spielerfahrungen gemildert und sozialisiert werden kann. Häufige Gewalt im Fernsehen führt dazu, dass positive Werte (Achtung der Menschenwürde, Toleranz, Rücksichtnahme auf Schwächere) entwertet werden.

Es gilt heute als sicher, dass Fernsehen eine gesteigerte Aggressivität nicht abbaut, sondern noch erhöht. Das häufige Beobachten von Gewaltdarstellungen führt dazu, dass sich Kinder an Gewalt gewöhnen und emotional abstumpfen. Dies setzt die eigene Hemmschwelle herab. Die Bereitschaft, sich selbst aggressiv zu verhalten, nimmt zu.

Das zunehmende Angebot an pornographischen Sendungen schließlich birgt die Gefahr, dass Kinder den Wunsch nach Zuneigung und menschlicher Nähe vorschnell und überwiegend an Sexualität koppeln und dadurch die Gefühle und ihr Verhalten sexualisieren. Ihr Schamgefühl wird herabgesetzt und die Notwendigkeit einer Kontrolle von Triebregungen – ohne die keine Zivilisation möglich ist – verschleiert.

Folgen für die Kinder

„Wie der Zauberer in alten Zeiten schlägt die Flimmerkiste alle in ihren Bann, lässt Worte und Gesten erstarren und verwandelt die Menschen in stumme Statuen, solange ihre Zauberkraft anhält. Die Hauptgefahr des Bildschirms liegt nicht so sehr in dem Verhalten, das er hervorruft – obwohl diese Gefahr besteht – als vielmehr in dem Verhalten, das er verhindert: Die Gespräche, die Spiele, die Familienfeiern und Diskussionen, die dem Kind einen Großteil seiner Lernerfahrungen vermitteln und seinen Charakter formen. Mit dem Einschalten des Fernsehgerätes wird der Prozess unterbrochen, der aus Kindern reife Menschen macht“.

„Fernsehkinder“ haben Schwierigkeiten, sich zu konzentrieren. Sie sind ungeduldig und besitzen keine Ausdauer. Sie sind nicht mehr dazu fähig, längere Zeit aufmerksam zuzuhören, sondern schalten innerlich ab. Sie können weder allein, noch mit anderen Kindern frei spielen. Ihre Phantasie ist verkümmert. Sie besitzen ein stark ausgeprägtes Konsumverhalten.

Sie fallen durch eine Verarmung der Sprache auf, die auf mangelnde Kommunikation zurückzuführen ist. Die anfängliche Hoffnung, dass Fernsehen den Wortschatz vergrößert und das Sprachvermögen fördert, hat sich nicht erfüllt. Die erzieherische Wirkung des Fernsehens liegt aber nicht allein darin, dass mit aggressiven Streifen das kindliche Mitempfinden von Kindern zum eigenen Schutz zurückgedrängt und abgestumpft wird, dass die egoistische Durchsetzungshaltung ohne Rücksicht auf andere gefördert wird, sondern mehr noch darin, dass eine Welt vorgespielt und plastisch vorgelebt wird, die mit der Realität des späteren Lebens wenig oder gar nichts zu tun hat. Das gilt besonders für die Werbung. Den Kindern wird somit der Übergang zur Wirklichkeit und das heißt auch zum späteren Erwachsenwerden unnötig erschwert. Es bilden sich Altklugheit (nicht: Reife) heraus, die Kinder können Frustrationen nur schwer ertragen, sie haben oft Langeweile und das selbständige Arbeiten fällt ihnen schwer. „Die Unterhaltung wird zur emotionalen Selbstbefriedigung ohne Beteiligung anderer Menschen, also zu einer autistischen Beschäftigung.

Die Auswirkungen des Fernsehens auf sogenannte unterprivilegierte Kinder hat sich im Hinblick auf Zielsetzungen wie Lesenlernen als minimal erwiesen – seine Auswirkung auf ihre Entwicklung ist jedoch gewaltig. Es hat sie ihrer

normalen Gelegenheiten beraubt, zu sprechen, zu spielen, etwas zu tun. Es hat ihre normalen Möglichkeiten, zu wachsen und sich zu entwickeln, eingeschränkt.

Fernsehen beraubt das Kind der Möglichkeit zu intensiver und lang andauernder Kommunikation mit seinen Eltern, was zu Schäden im seelischen, sozialen und intellektuellen Bereich führt. Einmal werden die Kinder überfordert, weil sie zu viele neue Eindrücke, die sie nicht verarbeiten könnten, aufnehmen müssen, zum anderen ist zu befürchten, dass Phantasie und Vorstellungskraft verkümmern. Außerdem fühlt sich das Kind einsamer und verlassen. Verlassenheitsangst aber hat weitreichende Schäden zur Folge; die Fähigkeit zu vertrauen, sich auf einen anderen Menschen verlassen zu können, verkümmert oder wird in extremen Fällen gar nicht oder nur ungenügend entwickelt.

Ohne Vertrauen kommt es zu keiner seelischen Reifung. Hier liegt eine der Ursachen für die anwachsende Depressionswelle und, dadurch bedingt, für das zunehmende Suchtverhalten bei Kindern und Jugendlichen.

Das Kind muss fundamentale Fertigkeiten der Kommunikation erwerben – es muss lesen, schreiben und sich klar und gewandt ausdrücken lernen –, um als soziales Wesen funktionieren zu können. Die Fernseherfahrung aber fördert seine sprachliche Entwicklung nicht, weil sie von ihm keine verbalen Äußerungen, sondern nur passive Aufnahme erfordert. Das Kind muss seine eigenen Stärken und Schwächen entdecken, um als Erwachsener bei der Arbeit und im Spiel Erfüllung zu finden. Das Fernsehen ermöglicht ihm solche Entdeckungen nicht; ja, im Gegenteil, es beschränkt nur seine Teilnahme an den Aktivitäten des wirklichen Lebens, die ihm eine echte Erprobung seiner Fähigkeiten ermöglichen würde.

Hinzu kommt, dass zu frühes und übermäßiges Fernsehen die emotionale Abstumpfung von Kindern fördert. Gegenüber den „großen“ Gefühlsregungen der Bildschirmakteure scheinen ihre eigenen Gefühle unscheinbar und sie bekommen Schwierigkeiten, diese wie auch die Gefühle ihrer Mitmenschen überhaupt noch wahrzunehmen: „Kinder, die man gelehrt hat oder die konditioniert wurden, den größten Teil des Tages passiv dem verbalen Kommunikationsstrom zu lauschen, der vom Bildschirm ausgeht, und sich der starken emotionalen Wirkung der sogenannten Fernsehpersönlichkeiten zu überlas-

sen, sind oft unfähig, auf wirkliche Personen zu reagieren, weil diese weit weniger Gefühle freisetzen als ein guter Schauspieler. Was noch schlimmer ist, sie verlieren die Fähigkeit, von der Realität zu lernen, denn die eigenen Lebenserfahrungen sind viel komplizierter als die Ereignisse, die sie auf dem Bildschirm sehen“. In der Summe erhöht häufiger Fernsehkonsum alte Bildungsschranken und fördert seelische Abstumpfung und neuen Analphabetismus.

Medienflut - Verantwortung der Eltern und Medien steigt

Zu Beginn des Jahres 1997 tauchte auf großen Werbetafeln folgendes Plakat des Kindersenders Nickelodeon auf: Vor einer großen Schultafel ist links eine altmodisch gekleidete Lehrerin abgebildet. Sie hält einen Stock in der Hand und fordert unmissverständlich: „Einschalten!“. Rechts daneben steht ein keckes, ca. 6jähriges Mädchen. Es hält sich die Ohren zu, verzieht provozierend das Gesicht und entgegnet: „Ich bin nicht zu klein, um zu wissen, was ich sehen will.“ Die Botschaft, die dieses Werbeplakat bereithält, ist eindeutig: Kinder sollen ihr Programm selbst auswählen können, „altmodische“ Erwachsene haben sich gefälligst herauszuhalten. Gut ist, was gefällt. Die Sorgepflichten der Erwachsenen haben sich auf die Bereitstellung der benötigten Technik zu beschränken. Kein Wort über elterliche und pädagogische Verantwortung, kein Wort auch zur Überforderung von Kindern angesichts eines unbeschränkten Medienangebots. Es gibt keinen Zweifel: Eltern müssen sich heutzutage nicht allein mit den drängenden Fernsehwünschen ihrer Kinder auseinandersetzen; darüber hinaus sind sie einer aggressiven Werbung ausgesetzt, die sich ausschließlich an einer möglichst maximalen Vermarktung der Bildprodukte orientiert. Um hier im Interesse der Kinder gegenzusteuern, sind Veränderungen von zwei Seiten dringend notwendig. Eltern und auch die Programmverantwortlichen in den Medien müssen ihr teilweise gedankenloses Verhalten ändern. Die folgenden Punkte sollen als Richtschnur dienen.

Orientierungen für Eltern:

(1) Es gibt keinen vernünftigen Grund, Kindern vor Erreichen des Schulalters überhaupt Fernsehen anzubieten. Die Erkundung und Aneignung der realen Umwelt erfordert ihre ganze Kraft und Aufmerksamkeit; die Kunstwelt des Fernsehens kann hier nur schlechten Ersatz bieten. Stattdessen sollten Eltern auf regen gefühlsmäßigen Austausch achten, auf die Erzählungen ihrer Kinder eingehen und die Vorteile des Vorlesens und Geschichtenerzählens nutzen.

- (2) Kinder ab dem Grundschulalter haben in der Regel eine sichere Unterscheidung zwischen Realität und Phantasie erworben. Fernsehsendungen in diesem Alter können dazu beitragen, ihr Bedürfnis nach Welterkundung auch außerhalb der eigenen Erfahrungsgrenzen und ihrem Wunsch nach phantasievoller Unterhaltung zu befriedigen. Entscheidend sind Auswahl und Begleitung der Sendungen und die richtige Dosierung.
- (3) Die Fernsehzeit und die Dauer legen die Eltern fest. Je älter die Kinder sind, desto mehr sollten diese selbst an der Auswahl beteiligt werden. Soweit möglich, sollten Eltern die Sendungen ihrer Kinder mitverfolgen und für Nachgespräche zur Verfügung stehen.
- (4) Eltern sollten sich nicht scheuen, ein klares „Nein“ zu sagen, wenn ihnen bestimmte Sendungen für ihr Kind nicht geeignet erscheinen, auch dann, wenn das Kind mit Wut oder Trotz reagiert. Um den Reiz der bewegten Bilder nicht unnötig zu erhöhen, sollte Fernsehen auch nicht zur Belohnung ausgesetzt werden.
- (5) Kleine Kinder sollten nicht zugunsten bestimmter Sendungen in ihrem Spiel unterbrochen werden.
- (6) Generell müsste der Fernsehkonsum in der gesamten Familie von einer reflexhaften Handlung zu einer bewussten Auswahl hin verändert werden. Wenn genügend Platz bleibt für Kreativität, für den spielerischen Umgang mit Freunden und anderen wichtigen Dingen, dann besteht auch nicht die Gefahr, dass Fernsehen zur Sucht wird.

Orientierungen für die Medienverantwortlichen:

- (7) Das Fernsehangebot darf sich nicht allein nach den zu erzielenden Einschaltquoten richten, sondern es muss auch qualitativen Erfordernissen genügen. Insofern ist es gefährlich, die Bildmedien ausschließlich dem freien Spiel der Marktkräfte zu überlassen.
- (8) Völlig verhängnisvoll ist es, die Kosten für das Fernsehen überwiegend über die Werbung zu gewinnen. Diese kann sich nur an den Einschaltquoten orientieren, die sich wiederum nach der Bequemlichkeit richten, dem Reiz des Angebotenen und der Befriedigung einfachster menschlicher Reaktionen. Mit ihrem maßgeblichen Ziel der Umsatzsteigerung gewinnt die

freie Wirtschaft eine Informationsmacht und damit auch eine Macht der Erziehung im weitesten Sinne, der sie ethisch kaum gerecht werden kann.

(9) In einer Gesellschaft, welche die Meinungsfreiheit als hohen Wert ansieht, und in der daher den Medien eine große Verantwortung zuwächst, kann das Ziel, qualitative Mindeststandards zu sichern, nur über ein verpflichtendes System des Interessenausgleichs erreicht werden. „Es müsste hier ein Weg zwischen verantwortlicher Selbstzensur und staatlicher Überwachung auf der einen Seite und umsatzbestimmter Programmregie auf der anderen gefunden werden. Beide Extreme sind gleichermaßen unerträglich und darüber hinaus für die psychosoziale Struktur der Gesellschaft problematisch“.

Leitlinie für einen Ausgleich zwischen wirtschaftlichen Interessen und ethisch-pädagogischer Verantwortung muss die konsequente Umsetzung der EG-Fernsehrichtlinie sein, der zufolge die Mitgliedsstaaten nach Artikel 22 gewährleisten müssen, dass in ihrem Bereich keine Programme gesendet werden, „die die körperliche, geistige und sittliche Entwicklung von Minderjährigen schwer beeinträchtigen können, insbesondere solche, die Pornographie oder grundlose Gewalttätigkeiten zeigen.“

Übernahme mit freundlicher Genehmigung des Hüthig Verlags aus dem Buch „Unsere Kinder – unsere Zukunft“, Dr. Claus G. Conrad (Hrsg.), 1998, Heidelberg.

